

# SIMPLICISSIMUS

# REKLAME



SEI

SCHÖN

DURCH

BELLONA



H



„Ich war schon fast pleite, Herr van de Velde — Ihre Reklame hat meine Firma gerettet!“

### Erscheinung am Broadway / Von Peter Scher

Am Broadway geht's amerikanisch zu — fast schon berlinisch! möcht' man staunen; da hörste gleich die Weltgerichtsposaunen in Tätigkeit gesetzt für einen Babyschuh. Warum denn nicht? Auch dies will Gott wohl so. Gedankenstrich. Ich ging so europäisch für mich hin und ließ die Schöpfung sich vollenden; ich hielt Vergilmeinicht in meinen Händen und hatte scheinbar Mörke im Sinn... Wie war mir da, als ich das Folgende — am Broadway! — sah:

Ein doofes Mädchen watschelte daher mit einem Dackel an der Leine. Blond! Treu! Voll Innigkeit die Beine und hintenrum ein bißchen schwer. O fernes Glück — wie rissest du mich jäh zurück!

Der Heimat Odem respektive Hauch hatt' mich berührt durch diese Dame. Wirkt das Gemüt am Broadway auch, dann is ja allens gut — hoch die Reklame! Warum denn nicht? Auch dies will Gott wohl so. Gedankenstrich.

### Das Wettrennen

#### Start

Links auf der Friedrichstraße steht das Haus von S. Baum G. m. b. H. — rechts auf der Friedrichstraße das Etablissement von Walroß A.-G. Beide Häuser stehen sich beinahe gegenüber, und von einer Konkurrenz bis zur anderen sind es nur ein paar Armlängen.

„Herr Sperling,“ sagt der Inhaber von S. Baum G. m. b. H. zu seinem Reklamechef, „Herr Sperling — dieser Kasten da gegenüber ärgert mich bis zum Wutgehül — wir müssen was drehen, wir wolln mal loslegen, Herr Sperling, wir starten — —!“

Die Walroß A.-G. aber sagt zu ihrem Reklamechef: „Herr Pfundig — wir können Ihnen sagen, wir sagen Ihnen im Vertrauen, der Kasten da drüben macht uns wild. Es muß was geschehen, Herr Pfundig — Herr Pfundig, starten — —!“ S. Baum G. m. b. H. und Walroß A.-G. starten.

#### Distanz

Baum macht für schnelleren Reklame pro laufendes Geschäftsjahr außer Fixum hunderttausend Märker mehr offen.

Walroß läßt seinen Propagandisten sogar über ein Plus von zweihunderttausend disponieren.

Baum, der Kundige, merkt bald, daß Walroß den Radius seiner Reklame noch ausgedehnter gezogen hat. Seufzend gibt er noch achtzig Mille für Propagandazwecke frei.

Baum und Walroß messen sich in der Distanz.

#### Kurve

„Sperling,“ sagt S. Baum G. m. b. H. ächzend, „wir müssen den Kasten da drüben klein kriegen! Die Masse glotzt in seine Serienfenster — auch Serienfenster, Herr Sperling! Die olle Bude ist vom Erdboden bis zum Dachfirst mit elektrischen Bögen, Girlanden, Pfeilen, Schleuderringen, gasgefüllten Neonröhren und allem Hokuspokus überschwemmt — Sperling, wir gehen noch drüber, bis an die Bodenlücken — —!“

„Pfundig, Herr — Mann — Schlafmütze — alte Großmutter — behäbige Gartenschnecke,“ brüllt Walroß A.-G., „die Bonzen da drüben öffnen uns mal wieder nach — wir setzen noch einen Turm auf das Haus — sechs Meter hoch — — und drei Scheinwerfer druff — vier Scheinwerfer — sechs Scheinwerfer!“

„Ob wir den unterkriegen?“ seufzt S. Baum G. m. b. H. „Ob wir den kurz und klein hacken?“ stöhnt Walroß A.-G. Baum und Walroß sind in der Kurve.

#### Endspurt

Das Geschäftsjahr geht an den Rand. Das Publikum — Tribüne wie Stehpartie — wettet auf das Rennen. Das Interesse der Zuschauer wird täglich neu gefüttert. Baum macht Modenschau und verschenkt seidene Pyjamas — Walroß trumpft auf, macht Tanztees und wirft Abendkleider von sich. Baum läßt hundert Messengerboys durch die Straßen klabastern — Walroß zweihundert — Baum dreihundert — Walroß sechshundert. Baum kauft zwei Zeitungen — Walroß drei — Baum vier — Walroß fünf. Baum pumpt eine Million — Walroß zwei. S. Baum G. m. b. H. und Walroß A.-G. sind im Endspurt.

#### Sieg

Walroß hat die größeren Anstrengungen gemacht und erringt gerechtermaßen um eine Nasenlänge den heiklerkämpften Sieg. Walroß macht genau zwei Tage früher Pleite als S. Baum G. m. b. H. HAN

## Der Goldfüllfederkönig

Leopold Winkler, der „Goldfüllfederkönig“, hat den Wiener Behörden im letzten Jahrzehnt viel zu schaffen gegeben: er betrieb die Mystifizierung und Bestrafungszwangung des Botschafters. Jetzt sitzt er zur Abgewöhnung seines Lasters in einer Heilanstalt.

Leopold Winkler, der Goldfüllfederkönig, ist eine der markantesten Gestalten der österreichischen Geschichte.

Im Anfang seiner Laufbahn bestrebt, den von ihm erzeugten Goldfüllfedern durch das Attribut „König“ zu erhöhtem Absatz zu verhelfen, änderte er später seinen Plan und bediente sich des Goldfüllfederverschleises als Prätext für seinen Königstitel. Seine Regierung war maßvoll, menschlich, milde, erleuchtet obendrein von der Kenntnis des österreichischen Volkscharakters. In jenen seit der Gründung der Ostmark (790) fort dauernden Wirrwarr aus Amterteilung, Personalverlegenheit und Kompetenzzwist hineingeboren, der den Namen „Pallawatsch“ führt, bediente er sich seiner zwar zur Aufriechtung seiner Herrschaft, doch auch zur Lösung innerstaatlicher Probleme.

Die in Anbetracht des riesigen Beamtenstatus und der unübersehbaren Entscheidungsstellen von keiner Verfassungsform, weder vom Absolutismus noch vom Konstitutionalismus und von der Monarchie ebensowenig wie von der Republik bedrängte Frage der Staatsbürger, wer

denn für die Geschehnisse verantwortlich sei, der durch Alt- und Neu-Österreichs Chroniken hoffnungslos wehende Ruf: „Wer war's?“, wurde von ihm selbstos und köhn mit dem Satz beantwortet: „I.ch.“ So gab er dem Volk in der, wenn auch nur provisorischen, Figur eines Schuldtragenden zugleich den berechtigten Herrscher.

Gegner und Kritiker seines Regimes haben diese Staatsakte, wodurch er sich einmal als Verüber eines wochenlang umstrittenen Mordes, ein anderes Mal als Mitwisser und Urheber politischer Dunkelkaten bezeichnete, Mystifikationen genannt. Sie bedachten nicht, daß er im Gegenteil sein Volk aus dem mystifizierenden Nebel, den die Aufhellungsversuche des behördlich politischen Apparats im Verein mit dem wahren Hergang der jeweiligen Ereignisse über seine Häupter zog, herausführen wollte, indem er sich selber für das „X“ in die unauflösbare Gleichung einsetzte. So erkannte er aus der frühzeitigen Erkenntnis, daß die Begebenheiten seines Reichs der öffentlichen Irrführung dienen, die Mystifikation zur Wirklichkeit.

Heute darf man das in den Archiven des Landes schlummernde Geheimnis aussprechen, daß das Ultimatum an Serbien seiner Feder entfloßen war: die Amts- und Militärstellen konnten das Übel nicht mehr aufhalten. Und Franz Joseph soll, als man ihm das Furchtbare mitteilte, ausgerufen haben: „Lass' mr ihn!“

So hat sich Winkler (Leopold I.) mit goldener Füllfeder ins Buch der Geschichte eingetragen; er verbringt die Tage seit seiner Abdankung (1927) in jenem unweit von Wien gelegenen stillfriedlichen Asyl abgesetzter Könige, Kaiser und Päpste, das Franz Joseph nach der Schlacht, die Österreichs Endsieg über Rußland kündete, dem tapferen General Brudermann zum ständigen Aufenthaltsort anwies, einem unserer glorreichsten Goldfüllfederhelden.

Anton Kuh

## Kleines Epitaph auf den Grabstein des Doktor Unblutig

O Jammer, daß er nicht mehr lebt. Ich habe zwar niemals Hühneraugen bekommen, doch jahrelang darnach gestrebt, solange er wirkte unvergessen.

Ein Volk in Hühneraugen statt in Waffen, den großen Fuß ins herbe Joch gezwängt: Er hätte Deutschlands Sohle neu geschaffen.

Zu spät! Zu spät!! Der Tod, ein Judensöldling, hat auch ihn verdrängt.

Carl Zuckmayer

## Der Schlager

(Zeichnung von E. Thöny)



„Für die Propaganda ist letzten Endes eine Majestät unendlich viel wirksamer als irgendein gewöhnlicher Präsident der Republik!“

**SCHWARZ**  
**IST TRUMPF**



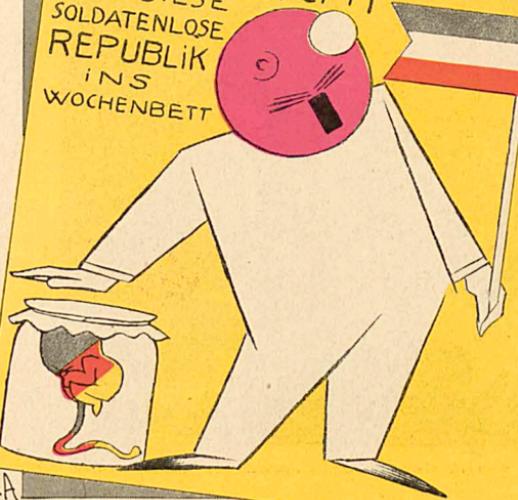
**WÄHLE**  
**ZENTRUM**

**Kleinrentner**

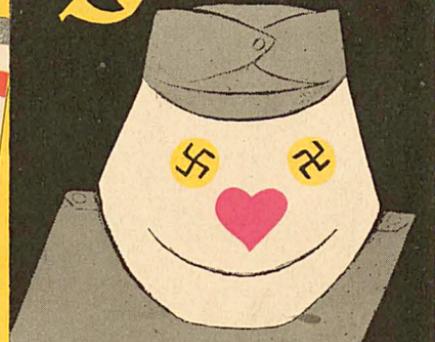


Dein grauer Alltag  
erstrahle in  
Sonnenglanz

RECHTSSTEHENDE FRAUEN  
LEGT EUCH  
FÜR DIESE **NICHT**  
SOLDATENLOSE  
REPUBLIK  
INS  
WOCHENBETT



**Juden**



die Wahl ist geheim  
gebt auch **MIR**

**euere Stimme!**

KA  
28

# DER LACHENDE GOTT

Roman von BRUNO BREHM

(3. Fortsetzung)

2

In der Mitte des Marktplatzes von Hollersburg steht die Dreifaltigkeitssäule, die von der Bürgerschaft zur Erinnerung an das Erlöschen der großen Pest des Jahres 1713 errichtet worden ist. Der Strahlenkranz über der heiligen Dreifaltigkeit, das sich um den Säulenschaft schlingende Goldgewölbe, die Flügel der Cherubim und die Heiligenscheine der vier Nothelfer gleißeln in derselben Sonne, in der die roten Nasen der Schnapsbrüder zwischen Budik und Brigadekommando erglühen. Da standen die Kerle, ließen sich das Licht durch die Lumpen scheitern und wanderten mit der von den Mauern rückstrahlenden Frühlingswärme gleich dem Schatten der Pestsäule um den Platz. Sie hatten den Winter im Arrest, im Spital oder im Armenhaus gesteckt; nun, in diesen warmen, jungen Tagen, lungerten und lauhelten sie am Marktplatz herum. Wenn sie auch zu dunken und zu dösen schienen, so entging ihren wässrigen Augen doch nichts, was um sie her geschah; sie kratzten sich, sie schuppten sich, sie binzelten auf ihre zerfetzten Schuhe und wackelten mit den Zehen durch die großen Löcher. Hin und wieder gab sich einer einen Ruck, holte nach langem Stieren in seinen zerfetzten Taschen ein paar grüspannbedeckte Kreuzer heraus und humpelte, von den neugierigen Blicken der andern verfolgt, in Jakob Fränkels Schnapsbudi; trat dort, wortlos die Kreuzer hinschiebend, an die bleichverkleidete Schank, sah aufmerksam zu, wie der Verkäufer Siegfried Benesch den heißen Schnaps aus der großen Flasche in das allzu kleine Stampel glucksen ließ, nahm dann vorsichtig das Gläschen auf und führte es mit zitternder Hand zum Mund, schloß die Augen, lehnte sich weit zurück, und goß den Schnaps in einem Zug hinunter; fuhr mit der Zunge in das Glas, schloß den Bart und untergehaltene Hand ab, warf einen Blick unansprechlicher Sehnsucht nach der wohlgestimmten Schnapsorgel des Gestelltes und der Auslage und kehrte, zögernd und schwankend, nach seinem Platz in der Sonne zurück.

Die Zahl dieser Bruderschaft schwankte zwischen vieren und zwölfen; vier waren immer anwesend, vier ließen sich durch nichts abhalten: der kleine dicke Führer der Helden, Bambula Sieben, der große schlotterige Doppel, der krumme Netsch und der ewig frierende Zwanzger. Kein ordentlicher Hollersburger hätte diese vier Helden von den acht andern, den Frantu, Karlitschek, Twaroch, Tuf, Hupf und wie sie sonst noch hießen, unterscheiden können. Sie wurden als nebeneinanderlehrendes, nach Fusel riechendes, lungernes Pack angesehen, dessen einzeln nicht wert ist, gesondert betrachtet zu werden.

Die Schnapsbrüder, die niemanden belästigten, schienen nur dazu da zu sein, die leeren Seiten des Hollersburger Marktplatzes zu zieren. Denn wie alle Plätze ist auch dieser nur auf einer Seite begangen und das ist jene, auf der sich die Fassetische Papierhandlung befindet, an der vorbei sich der Korso aus der Nagelgasse über den Platz zieht. Auf den drei andern Seiten gibt es außer dem Brigadekommando, der Post und der Schnapsbudi nichts mehr Bemerkenswerthes. Denn die dort liegenden Gasthäuser öffnen erst die Augen, wenn die Sonne gesunken und der Korso längst vorbei ist. Niemals taucht auf jenen drei Seiten ein sich ergehender ordentlicher Bürger auf; da aber die Korsoseite erst in den späten Nachmittagsstunden von den schrägen Sonnenstrahlen erreicht wird und die Schnapsbrüder sich weder im Glanze einer Eitelkeit noch in irgendeiner Gunst sonnen können, sondern allzeit der natürlichen Wärme bedürfen, so haben auch sie drüben am Korso nichts zu suchen.

Die drei widerlichsten Subjekte Hollersburgs, der Gärtner Quapil, der Sekretär Nebilinsky und der Privatier Herr Niederle, gehörten nicht zu dieser Bruderschaft, wiewohl der Gärtner, wenn er betrunken war, öfters bei ihr stand. Drum war es den beiden Schwestern Fassel gleich aufgefallen, daß diese drei sich gestern nachmittag drüben eingefunden und nicht mehr weggerührt hatten; denn die Schnapsbrüder kümmerte sich niemand, die

gehörten so zum Platz wie die vier Nothelfer zur Pestsäule.

Als nun der schwarzbürtige Gärtner den Rechtsanwalt Lenthal aus der Papierhandlung kommen und Herrn Niederle zu sich herankommen sah, kam er durch die Zähne und stieß den kleinen, zahnlösen Nebilinsky an: „Da schau'n S' hin, da können S' was sehen!“

Der kleine Nebilinsky war unbestimmbar Alters; in seinem langen zerfransten Wetterkragen, dem Hut mit der niedergebogenen Krempe, der nur das Kinn mit dem breiten Mund freiließ, und den großen Schuhen sah er mehr abgestoßen als arm aus. Quapil, der Gärtner, war unberechenbar; mitten im ruhigsten Raden begann er nach Art der Betrunkenen plötzlich loszuplärren und die Herrschaft über seine Stimme zu verlieren: „Ich will auch mit dem Advokaten dort reden, ich auch!“

Erschrocken zupfte der Führer der Schnapsbrüder, Bambula Sieben, den schwarzen Quapil beim Ärmel: „Pst, pst! Net so laut!“

„Schaun S' nur her, ja Sie dort mein' ich, schau'n S' nur her! Auch die Halsabschneider müssen zahlen! Ich wagt nicht mehr! Alle müssen zahlen! Kreuztürken, schau'n S' nicht so blöd, Herr Doktor!“ Erschrocken trat Bambula Sieben in die Reihe zurück, schüttelte den Kopf und sah seine Gefährten der Reihe nach; das waren wieder Gesichten, das waren so Sachen! Das konnte nicht gut ausgehen.

„Keiner will was zahlen! Alle drücken sich! Aber die Madeln wollen alle haben! Ja, schau nur, Doktor, dich geht's an, dich am meisten!“ schimpfte der Gärtner, als er erdram hinter der Ladentür von Fassels Geschäft Fräulein Steffis Kopf auftauchen sah.

„Herr Quapil, ich werde zahlen“, flüsterte Nebilinsky dem wütenden Gärtner zu.

„Sie? Wofür denn? Womit denn?“ Der Gärtner schaute den kleinen grauen Menschen verächtlich an.

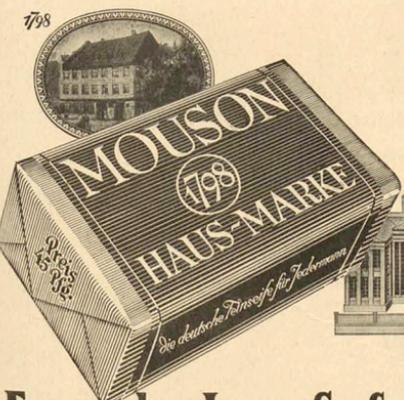
„Weil ich Samstag auch ins Stöckel kommen will“, flüsterte Nebilinsky.

130 jährige Erfahrung in der Fabrikation feiner Toiletteseifen

hat „Mouson Hausmarke“ zu dem vollküstlichen Preis von 45 Pfg. erstehen lassen. 130jährige Erfahrung bürgt für ihre Milde, Zartheit, Ausgiebigkeit u. eine Fülle tipptigen Schaumes.

Die aufsergewöhnlich billige Preisstellung soll unsere Jubiläumsgabe an die millionen und abermillionen Mouson-Anhänger darstellen.

„Mouson Hausmarke“ bietet an Qualität und Parfümierung das Höchste, was die Seifenfabrikation hervorbringen kann.



Eine wahre Luxus-Seife zu 45 Pfg.

# MOUSON HAUS-MARKE

Quapil stieß ein solches Gelächter aus, daß ihm Herr Niederle, der noch immer mit Doktor Löwenthal sprach, mit der Hand ein Warnungszeichen machte. Neblinsky rührte sich nicht; nur seine hagern Hände führen wie tanzende Mäuse in den Armelschlitz des Kragens auf und nieder.

„Sie, Neblinsky, was wollen S' denn im Stöckel?“

„Ich will einmal mit Ihrer Fifi beisammen sein, Herr Quapil!“, gab Neblinsky verlegen zur Antwort.

„Mit meiner Fifi? Ins Stöckel wollen S' Wissen S', daß meine Mädeln Geld kosten? Und gar, wenn einer so ausschaut wie Sie, wenn einer ausschaut wie ein rüdigler Ratz! Viel Geld!“

„Ich werde zahlen.“ stieß Neblinsky hervor, „ich werde viel zahlen.“

„Warum wollen S' denn nicht mehr dem Herrn Niederle Mauer machen? Haben ihm doch alleweil Mauer gemacht? Auf einmal selbständig? He? Wollen von Ihrer Alten fort? Junge Mädeln? He?“

„Ich werde zahlen!“, zischte Neblinsky.

„Er wird zahlen!“ plärrte nun der Gärtner los, „der Kerl da will zahlen! Und die feinen Herrn, die Advokaten, die Professoren, die Offiziere wollen sich drücken! Die wollen mir schuldig bleiben! Ich muß doch den Schnaps auch zahlen, mir schenkt niemand nichts!“

Doktor Löwenthal sah sich ängstlich nach dem Schreier um, ließ Niederle großlos stehen und schaute, daß er weiterkam.

„Herr Quapil, Sie haben wieder einmal zu viel getrunken. Sie sind zuzusagen alkoholisiert!“, tadelte Herr Niederle den Gärtner und tänzelte auf ihn zu.

„Das geht gar niemanden etwas an, gar niemanden — verstehen Sie mich, Herr Niederle! Ich kann schreien, so viel ich will und wo ich will, verstehen Sie mich!“

„Herr Quapil, der Herr Doktor Löwenthal läßt Sie durch mich warnen! Es könnte sonst alles auf einmal aus sein.“

„Mir kann der blöde Advokat... verstehen Sie, Herr Niederle! Jederzeit und immer! Ich laß mir von niemandem was sagen!“

„Nebinsky, sagen Sie doch dem Herrn Quapil, daß er mit uns fortgehen soll; der Herr Doktor Löwenthal hat mich ersucht, von hier zu verschwinden!“, versicherte Herr Niederle.

„Ah, jetzt verschwinden! Und wer hat uns denn

gesagt, daß wir herkommen sollen? Wer denn? Sie, Niederle, Sie!“ plärrte Quapil. „Da wird's was zu hören geben, da wird's was zu sehen geben! Und jetzt soll ich verschwinden, jetzt werd' ich erst zu den Fasseln gehn und die blöden Schachteln fragen, ob ich den neuen Gott vom Gymnasium auch sehen kann, nicht nur Sie, Herr Niederle, mich geht das auch was an, mich auch! Vielleicht trifft ich einen von den feinen Herrn dort und kann gleich sagen, daß er zahlen soll!“

Die Schnapsbrüder horchten auf; so hatte, seit sie sich erinnern konnten, in ihrer Gegenwart und aus ihrem Kreise noch kein Mensch gesprochen. Und als der kleine Oberwachmann Dudek seine rote Nase um das Eck steckte, um nach der Ursache des Lärmes zu spähen, brüllte der Gärtner ihm zu: „Schaun S' nicht so dumm, Ihre Rosa ist auch dabei!“ worauf Dudek sich gleich wieder zurückzog.

„Herr Quapil, ich werde für die Herrn bezahlen!“, flüsterte Neblinsky und blickte ängstlich auf den schreienden Gärtner. „Kommen Sie doch nach Hause, es schauen schon Leute aus den Fenstern auf uns.“

Nur mit Mühe gelang es Herrn Niederle und Neblinsky, den sich sträubenden Gärtner abzuführen.

3

Marcus Tullius Cicero, Gaius Julius Caesar, Publius Ovidius Naso, Quintus Horatius Flaccus! Immer drei Namen nebeneinander! Und wie das klingt! Leopold Pachmayr — das gibt keinen Klang. In jenen Römernamen braust der unvergängliche Ruhm der Geschichte; in seinem Bauernnamen rauscht nur ein kleiner Bach an einer armeligen Keusche vorbei. Darum hatte sich Pachmayr seit der Tertia Primus Majoriparius Coriolanus genannt; außer seinem stolzen Herz wußte niemand davon; Primus, der war er seit jeher gewesen; Pachmayr hatte er hochtrabend mit Majoriparius übersetzt; und Coriolanus — ja den Namen hatte er bloß des Wohlklanges wegen hinzugefügt. Wirklich bloß des Wohlklanges wegen? Erfüllte sein Herz, wenn er sich so nannte, nicht magische Kraft?

Leopold Pachmayr schob die schwere rote Tuchent von sich und schaute sich in der kleinen Kammer um; alles war hier ärmlich und dürftig. Und dennoch hatte es Jahre gebraucht, bis ihm der Vater

nach der Mutter Tod die Kleiderkammer als Studierzimmer geräumt hatte. Und nun sollte — knapp vor der Matura — alles aus sein! Nur noch ein paar Monate, Coriolanus, hatte er sich immer gerüstet — dann bist du frei! Und jetzt auf einmal dieses Ende! Der Vater durfte es nicht erfahren, daß all das Geld und die Jahre vertan waren. Es war zwecklos, noch einmal ins Gymnasium zu gehen. Wie konnte ein Mensch, der so gut Horaz vorliest, so gemein sein? Hier, zu Hause, konnte Pachmayr nicht bleiben, wenn er dem Vater nicht auffallen wollte. Er wollte über den Fluß hinüber in den Stadtwald gehen, um dort die Zeit totzuschlagen und nachzudenken, was er weiterhin tun sollte.

Da die Leute schon am Feld waren, trank Pachmayr allein sein Frühstück und lief, das Dorf umgehend, über die für Fußgänger gesperrte Eisenbahnbrücke. Er wich der Stadt aus und kam nach halbständiger Wanderung in den Stadtwald, ein kleines, vor Jahren durch einen pensionierten Major aufgefartetes Föhrengelölz. Von dort aus sah man die türmerische Stadt von der andern Seite. Drüben, jenseits des Flusses, ragte der Eichberg auf; der braune Lappen unter der Napoleonseiche war Kornherrns Weinberg und daneben seines Vaters Feld; das winzige Gespann waren die Ochsen Fleck und Lipp und die kleine Gestalt dahinter sein alter Vater.

Von der Militärschießstätte herüber knallten Schüsse, schnatterte, im Gebölz widerhallend, ein Maschinengewehr. Während der Schulstunden mußten also auch die Soldaten lernen. Drunten, am Fuße des Hügels, schlängelte sich ein Bach; durch das glänzende Weidengrün schien das ruhige Blau des Himmels. Ein Fink prüfte sein Stimmlein, ein zweiter schmetterte darein, und dann schlugen viele jubelnd an. Vom Bach herauf dufteten Veilchen, aus dem Braun des feuchten Laubes guckten Leberblümchen. Im unfrohen Grau des schneegeblickten Rasens leuchtete so unerwartet eine Schar Primeln auf wie helle, aus müder Menschenmenge aufklingende Kinderstimmen. Drüben, im Norden, auf der böhmischen Seite, stand weit draußen am Himmelrand ein Schimmel; der Wind trug den schweren Duft der aufgeackerten Erde herüber. Alles war still und groß. Pachmayr durchschritt das Wäldchen; nun tickte

(Fortsetzung auf Seite 46)

## DER SIMPL-MOPS

in seinem Spott gerecht,  
Zerreißt, was in der Werbung schlecht.  
Man muß in der „Reklame“ lesen,  
Wie Falsches richtig wär gewesen!



## „DIE REKLAME“ HALBMONATSSCHRIFT

Vierteljahrs-  
**12.50**  
Abonnement

Zeitschrift des Verbandes Deutscher Reklamefachleute  
Verlag Francken & Lang G. m. b. H., Berlin W 30, Motzstr. 11



„Nur bei Nacktvorführungen ist Reklame wichtig. Wenn die Erotik Parademarschcharakter hat, setzt sie sich in Deutschland auch so durch.“



# PAGAT

Die unübertroffene

# 4 Pfg.

Zigarette der

# OESTERR. TABAK-REGIE

das Maschinengewehr schärfer, ein doppeltes Echo erwiderte. Von den Birken umstanden, mochte sich beugen, doch machten er. Gleich mürchsen Igel sah die stacheligen Föhren den hellen Birken zu, deren Ästchen sich beim leisen Windhauch bewegten und wie Hände von Tanzenden ineinandergriffen.

Ein Ulanenoberleutnant kam mit zwei Pferdewärtern über die Felder geritten; Pachmayr kannte ihn von seiner Stunde beim Sohne des Staatsanwalts Koukal her: es war der Brigadeadjutant Oberleutnant von Breitenfeld. Um nicht gesehen zu werden, zog er Leopold in den Gebüsch zurück. Wenn er auch aus der Schule gewiesen war, so fühlte er sich doch ein wenig als Schulschwänzer, der sich zu verbergen hatte.

Der Offizier saß am Rande des Wäldchens ab und befuhr die Pfadereisen, die wachen. Er schielte furchig, ungeduldig immer wieder auf die Uhr blickend, an Pachmayrs Versteck vorbei, kehrte wieder um, stampfte mit dem Fuß auf und steckte sich eine Zigarette an. Dann machte er ein paar hastige Schritte und rief mit unterdrückter Stimme: „Gnädig! Bei schon zweimal um das Wäldchen herumgeritten!“

„Ich hab' dich gesehen, Ferry“, erwiderte eine Frauenstimme, „aber deine beiden Burschen!“

„Meine beiden Burschen sind Stockpölen.“

„Stockpölen, aber doch nicht Stockpölen, Ferry!“ Die Schritte entfernten sich, die Frauenstimme wehrte ab: „Nein, nein, Ferry, bitte nicht hier, wenn uns jemand sieht!“ Diese Frauenstimme mußte Pachmayr doch kennen! Woher nur? Wenn sie auch anders klang, doch nicht so schriller und doch wieder dunkel und gewitzelt, er kannte sie. Vorsichtig bog er das Gezweige auseinander: Sie! Die Frau Staatsanwalt Koukal, deren Sohn Fritz Pachmayr Nachhilfestunde gab! Sie! Die schöne, dunkle Frau, zu der er kaum aufpassen konnte, hier, wenn er die Stunde duftend und freundlich hereingekommen war, um sich nach den Fortschritten des kleinen Fritz zu erkundigen. Die violetten Kuverts, in denen sie ihm zweimal im Monat das Stundengeld gegeben, hatte er alle in seinem Schreibtisch aufbewahrt.

Und nun ging diese Frau, zu einer Zeit, da der dicke Fritz in der Schule vor der Prüfung zitterte und die Verbrecher vor den Anklagen des Staatsanwaltes erbeben, zu einer Zeit, da Pachmayr um Recht und wegen der Schulden drückte, schickte hier im Stadtwäldchen mit dem Ulanen spazieren, ließ sich küssen und sprach mit einer gänzlich verwandelten Stimme! Und Coriolanus hatte jahrelang nur um einen freundlichen Blick gebettelt.

Er schielte auf eine Bank und barg sein Gesicht in den Händen. Von der Schießstätte herüber knatterte das Maschinengewehr, ein Wolken-schatten flog gleich einem mächtigen Vogel über die Felder und verlöschte draußen den leuchtenden Schimmel.

„Während ich in der Schule war, küßte sie den Ulanen!“ Pachmayr sprang auf und rüttelte so heftig an der Lehne der Bank, daß es abbrach. Er schlug das Brett, auf dem mit weißer Schrift: Verschönerungsverein für Hollersburg und Umgebung stand, heftig gegen den Boden, daß es in Stücke krachte. Er wankte einige Schritte, lehnte sich an eine unter seinem Gewicht sich zur Seite biegende Birke und weinte. Nun löste sich doch endlich der Druck, der ihm seit gestern auf der Brust gelegen war.

Aus knackten in der Nähe: Pachmayr fuhr auf und wischte sich die Augen. Weinen! Wie eine Magd, der ihr Soldat davongelaufen ist! Aber das kam daher, wenn man auf einmal von allen Menschen verlassen war.

Er schielte nachts über den Weg und kauerte sich nicht weit von Pachmayr hinter den Föhren nieder. Nebelsky! Also auch der trieb sich um diese Zeit hier herum! Nebelsky schien den Gymnasiasten nicht zu bemerken, denn er bog, gierig spähdend, die Zweige auseinander und schaute zum Bach hinunter. Großes Lachen flackerte von dort herauf, schrillend, gierend, lottend. Da drunten gingen zwei Mädchen, und zwischen ihnen, eingehängt in beide, schlenderte ein großer Herr.

Nun konnte Pachmayr die Gesichter erkennen: das waren die beiden Quaplimädchen, die Tochter des schwarzen Gärtners, und der Herr zwischen ihnen war der chinesische Prinz. Ein Prinz, und wenn auch ein chinesischer, ging, während Pachmayr in der Schule sitzen sollte, mit den Töchtern dieses Trunkenbolds eingehängt spazieren! Wie hatte sich Pachmayr geseht, mit dem Prinzen, der bis vor

Lebendige Welt / Hrsg. von Frank Thiß

Neuen erschienen

## Meine Erlebnisse als Bergarbeiter

von Graf Alexander Stenbock-Fermor

Broschürt RM. 5,- / Leinen RM. 5,- / Halbleder RM. 7,-50

„Eindrücke in eine unbekannte Welt, die sich mit den Ergebnissen einer außerordentlichen Entdeckungsreise messen können.“

Düsseldorfer Lokalesitung

„Ein erschütterndes Kulturdokument, das weiteste Verlesung verdient.“

Bresner Nachrichten

In allen guten Buchhandlungen / F. Probenberg, Berlin

J. Engelhorn's Nachf. in Stuttgart

## Das Buch der Versuchungen

Eine Bildergalerie zum Thema „Sünde“.

Mit 80 ganzseitigen Lichtdrucktafeln. Preis RM. 50,-.

„... Nicht Namen oder Beschreibungen, die lebendigen Darstellungen selbst entstammen, und die jeder selbst sich anschauen.“

Verlangen Sie die ausführlichen (illustrierten) Sonderprospekte!

Julius Püttmann, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, Postf. 650

## Zwei neue Romane

Der Dichter der neuen Generation

JOSEPH ROTH

## Zipper und sein Vater

Ganzleinenband 32 R. 6.50

Joseph Roth, der Verfasser der viel gelesenen „Judith ohne Ende“, schildert hier den blutigen Kampf des Nachkriegsgenerationen gegen ein Schicksal, seinen Eltern, seine Familie, den Krieg. Die Matrosenzeit bei aus dem Stränge beimgefahrenen Sohnes, die Bunttheit der Nachkriegszeit und ihre Zypen werden hier lebendig.

JOHN ERSKINE

## Adam und Eva

Ganzleinenband 32 R. 2.50

Mancher wird sich schon mit der Frage befaßt haben, wie es wohl Adam, wie es Eva zu Wute gewesen sein mag, als sie sich in einer Umarmung fanden, die wie nach der Bibel als „Ordnung“ festzulegen genügt sein. Sin den Kapiteln, die dem Zusammensein mit den beiden Frauen (Gut- und kein Übel) der Beschaffenheit und Fremdbin bei Adam- und Eva) gemindert sind, von denen der Roman gründlich in die Schule genommen wird, hat man keine wahre, wenn auch als Mann nicht immer ungenüßte Freude! Eine Fülle von Humor und Lebensweisheit quillt aus den ergründlichen und flugen Gesprächen und Charakterportraits der beiden Frauen mit um, und in Adam.

KURT WOLFF VERLAG / MÜNCHEN

## MISS LIND UND DER MATROSE

Ein kleiner Roman von Hans Leip

Gehftet RM 2.50

in Leinen RM. 4.50

Simplicissimus-Verlag / München 13

kurzem die Uniform des Hollersburger Hausregiments mit zwei kleinen goldenen Drachen hinter den Leutnantentastern getragen hatte, nur einige Worte zu sprechen! Aber Prinzen, auch chinesische Prinzen, legten scheinbar keinen Wert darauf, mit Hauslehrern zu sprechen, die sie bei befreundeten Familien zu sehen bekommen. Seit China eine Republik geworden war, ging der Prinz in Zivil und zeigte keine Lust, Hollersburg zu verlassen. Waren denn diese Vormittage im Stadtwäldchen wirklich so schön?

Nebelsky zuckte beim Lachen der Mädchen zu zusammen, sein Atem ging hörbar, seine hageren Hände zitterten im Geiste der Föhren. Hufschläge erklangen. Dort drüben galoppierte der glückliche, der falsche Ulan mit seinen beiden Pferdewärtern davon. Nebelsky verschwand kichernd zwischen den Bäumchen.

Als Pachmayr wieder auf den Weg trat, stand er der erschrockenen, einen leichten Schrei ausstoßenden Frau Staatsanwalt Koukal gegenüber. „Haben Sie mich aber erschreckt!“, lachte die schöne Frau aufatmend, als sie den vorliegenden seinen Hut ziehenden Pachmayr erkannte. „Fritz hat gestern vergeblich auf Sie gewartet, Herr Pachmayr.“

Pachmayr wagte es nicht, aufzublicken. Die schöne Frau ordnete sich rasch die Haare: „Haben Sie heute schulfrei, Herr Pachmayr?“

„Nein, gnädige Frau — aber ich bin nicht in die Schule gegangen.“

„Sind Sie krank? Sie schauen recht hergenommen aus, Herr Pachmayr! Sie sollten ein wenig ausspannen. Sie sollten nicht so viele Stunden geben.“

Als Pachmayr wieder auf die schönen Erfolge getraut, daß ich Ihr Stundengeld gerne erhöhen möchte.“

„Ich bin ganz gesund, gnädige Frau.“

„Aber ein Primus schwänzt doch nicht die Schule, Herr Pachmayr! Wie verlegen die Frau war, wie sie Theater spielte! Nun drohte sie gar mit dem Finger.“

„Gnädige Frau, Wenizk hat mich gestern hinausgeworfen.“

„Aber, aber! Ein Primus kann viel anstellen, bis ihm etwas übergenommen wird. Ich sag's ja immer zum Fritz! „Fritz! schlechte Schüler müssen brav sein.““

„Ein armer Primus nicht, gnädige Frau.“

(Fortsetzung folgt)

## Randglossen

Dräng' dich nur vor, verzage nicht, zeig' dich der Mitwelt im Tableau. Und siegst du nicht mit dem Gesicht, so doch vielleicht mit dem Popo.

Mit Novitäten dienen, ach Gott, wer kann das schon? Steck' doch die alten Rosinen in einen neuen Karton!

Ich frug ihn, wie ich's machen solle.

Da sprach der Herr der Erde, Baal: „Na, viel Geschrei!“ — „Und wenig Wollé!“ Er lächelte: „Das war einmal!“

Vom Auto bis zum Strumpf: Superlativ ist Trumpf.

Der Komparativ ist abgeschafft von wegen mangelnder Werkkraft.

... Ich lelte draus die Folg'ung her: Drum gibt's nichts Positives mehr!

## Do ut des

Neulich ließ ich mich mal überrumpeln. Nächtlieherwile. Auf der Kärtnerstraße. Ein kleines Hotelzimmer hüllte die 20-Schilling-Orgie in Diskretion.

Als ich meiner Begleiterin auf ihre Frage erwiderte, daß ich Schriftsteller sei, gab sie mir zwei Schilling zurück.

Ich wollte die Gabe des Mittelds verschmähen, aber die Kleine ließ nicht locker. „Du kannst des Göld ruck nehmen“, redete sie mir gut zu, „seit du Schriftsteller so vill Propaganda mach'n für uns, gewäh'r'n ma ihna grundsätzli an zehnpertz'ig'n Nachlaß!“

Den kleinen Almanach

„Hintergründe“

der Kulturwelt

mit interessanten, farbigen Bildern schmückend, erhalten Sie bei Bezugnahme auf den „Simplicissimus“

auslesen und portofrei

Packverlag Stuttgart, Falkertstraße 103 C



# Kein Sekt — kein Luxus!

Weite Kreise sind der Ansicht, Sekt käme nur für festliche Anlässe in Betracht. Guter deutscher Sekt ist jedoch so preiswert, daß er zu allen Gelegenheiten erschwinglich ist. Jede der untenstehenden bekannten Marken kostet in den Weinhandlungen und einschlägigen Ladengeschäften

nur **6.50** die ganze Flasche einschl. Steuer — die halbe Flasche RM 3.75

Ihre Liebingsmarke ist bestimmt auch dabei!

RM. **6.50** die Flasche

Bekannte deutsche Sektmarken im Markenschutzverband, Berlin W 15

- BURGEFF GRÜN
- DEINHARD KABINETT
- FEIST CABINET
- HENKELL TROCKEN
- HOEHL EXTRATROCKEN
- KESSLER CABINET
- KUPFERBERG GOLD
- MATH. MÜLLER EXTRA
- SCHULTZ GRÜNLACK
- SÖHNLEIN RHEINGOLD

## Werbewoche

Meyer und Silberkamm haben jetzt jeden Tag ein ganzseitiges Inserat in der Zeitung: Große Werbewoche bei Meyer und Silberkamm. Meyer und Silberkamm große Werbewoche! Ebenfalls zeigen Waffelblech, Klügel und Co. an: Werbewoche, Werbewoche bei Waffelblech, Klügel und Co. Desgleichen Wasserfall und Pintus. Ebenfalls Werbewoche. Die ganze Innung macht Werbewoche. Überall Werbewoche. Auf was für ausgefallene Sachen diese Ladenonkels doch heute kommen, sagte ich mir, wusch mich nach herum wie vor einem Feiertag und begab mich zuerst als der König von Achjanichdran da war, bei der Werbewoche war's auch nicht schlimmer, trotzdem solch ein Gedränge bei der allerhöchsten Tierschau herrschte, daß ich einem überzeugten Republikaner meine Pfeifenasche hinter den Stehkragen klopfen konnte, ohne daß der begeisterte Revolutionär im blinkenden Glanz der Waffen und Kronen etwas merkte. Hinter der Ladentür stand ein pikfeiner Herr, die lebende Beantwortung der Frage: Was trägt der Herr 1928? Der Herr drückte mir einen Luftballon in die Hand, um mich herum war ein infernalischer Jahrmarkt. Die Damen aus den feinsten Villen bis über die mittleren Bürgerkreise und hinunter bis zu den anspruchlosen und poweren Erscheinungen aus dem Nachtjackettviertel waren vertreten und ramschten im sauren Schweiß ihrer Angesichter. Zwei Damen wurde das Portemonnaie abgehalfert, vier fielen von einer Ohnmacht in die nächste, in der Abteilung Galanterie schlugen sich drei mit Regenschirmen wegen einiger Zwirn-Handschuhe knockout. Eine Dame bekam im Gedränge recht unzeitgemäß ein frohes Ereignis. In Abteilung Fleisch- und Wurstwaren war eine Verkaufsdame, die sah so rosig aus wie ein frisch angeschnittener Rollschinken. Ich näherte mich ihr liebevoll, aber sie hatte leider keine Zeit für meine leise fliehenden Meinen. Lächer, denn sie mußte ewig Werbewort unter die gerlogie Masse verfen. Mit Elli Pachulke, dem Fahrströfäulein, hatte ich mehr Erfolg. Nachdem ich einigemal mit ihr vom Keller bis zum Trockenboden gefahren war, gestand sie mir zwischen Abteilung Lebensmittel und Küchenherde ihre Liebe. Tief befriedigt verließ ich die Veranstaltung von Silberkamm und wechselte zur Konkurrenz. An der Tür bekam ich ein Fähnchen geschenkt. Waffelblech, Klügel und Co. hatten da ein paar Damen hergusgestellt, die waren wirklich ihre Reklame wert. Besonders die von Abteilung Seidenstoffen war glänzend in Form. Ich schenkte ihr den Meyer- und Silberkammschen Luftballon, und nach Vermessung von zirka einhundertdreißig Metern crepe de chine, velvet und tricolore waren wir uns einig, am Abend im Gloriarokno frohes Wiedersehen feiern zu wollen. Am nächsten Tage setzte ich meine Tätigkeit bei Wasserfall und Pintus fort. Später besuchte ich noch die Veranstaltungen von Zinneimer und Co. — Müller und Söhne — Kandelabers sel. Witwe Nachfolger und die Werbewoche im Etagegeschäft Hansa. Überall war Auswahl und Angebot recht gut. Mimmi Brause, Lenchen Knips, Tusi Meier, Hannelore Breimann und Milli Bortel erteilten meinen teuren Zureden ihr Jawort. Die hiesige Kaufmannschaft aber, fordere ich auf, des öfteren derartige Veranstaltungen herauszubringen, denn ich für meine Person muß sagen, es war eine fabelhaft erfolgreiche Werbewoche. H.

## Lieber Simplicissimus

Neulich fand ich in meinem Briefkasten den Prospekt einer Münchner Modelfirma, der mit dem vielversprechenden Satz eingeleitet wird: „Unser vornehmste Geschäftsprinzip ist: Dienst am Kunden bis zur letzten Konsequenz!“ Was meint der Herr damit...?

Eine Hautcreme empfiehlt sich mit den Worten: „Venuscreme nimmt Nase und Gesicht Röte und Reiz!“ Da frag' ich mich bloß: — wozu dann überhaupt Venuscreme?

## Aus dem Geschäftsleben

(Zeichnung von M. Frischmann)

„Vater, ist Abgeordneter ein gutes Geschäft?“ — „Versteht sich, Junge — die Reklamespesen trägt ja die Partei!“



**Karl Arnold**  
**Berliner Bilder**  
 Über achtzig ein- und mehrfarbige Zeichnungen  
 Großquartformat / Kartoniert zwei Mark  
 „Die derbste und saftigste Chronik von gestern — und heute!“  
**Simplicissimus-Verlag / München 13**

In Kürze werden lieferbar:

**Einband-Decke**  
 mit Inhaltsverzeichnis zum zweiten Halbjahr  
 Oktober 1927 bis März 1928. In Ganzleinen RM 2,50

**Halbjahrsband**  
 XXXII. Jahrgang. Zweites Halbjahr  
 Oktober 1927 bis März 1928. In Ganzleinen RM 16,50  
**Simplicissimus-Verlag / München 13**



## Adieu, Berlin! / Von Kaki

Zu Ende! Aus ist's mit dem Volksetreten!  
Adieu, Berlin und erster Klasse-Samt!  
Was ist der Mensch, sofern er nicht  
Diäten  
bezieht und ohne öffentliches Amt!

Süß ist es, für das Vaterland zu reden,  
im Wandelgange seinen Mann zu stehen,  
mit scharfem Zwischenruf sich zu be-  
föhden  
und mit Ministern frühstückten zu gehn — —

Zu Ende! Unterm Arm schlappt mir die  
Mäppchen  
die würdevoll sich blähte stramm und dick!  
Mein Mund ist wieder ordinäre Klappe  
und nicht mehr Sprachrohr hoher Politik!

## Berliner Eheglückswoche / Von Arnold Hahn

Daß die Reklame den Ankauf von Schüh-  
creme und Schürsenkel erschmeichelt,  
suggeriert, befreit hat sich nun doch  
schon in den letzten Geislerläden von  
Untermedelen hergesprochen. Daß aber  
auch die höchsten Güter der Menschheit  
und die letzten Seelenmysterien reklame-  
fähig sind, diese Erkenntnis ist erst jung,  
und wir danken sie unserer so überaus  
rührigen Psychologenschulen. Zwar waren  
schon seit jeher die Volksschulbücher  
nichts anderes als Reklamebroschüren für  
irgendeine angepöbelte Dynastie oder für  
irgendeine kirchlich patentierte Abarb des  
lieben Gottes. Auch die Kreuzzüge waren  
eine Art Reklamefeldzüge für den Absatz  
von Seelenheil. Aber so recht systematisch  
und mit der technisch-reklamistischen Voll-  
endung werden diese Sachen erst heute  
gemacht.

Ist es also nicht durchaus selbstverständ-  
lich und zeitgemäß, daß sich der Haus-  
frauenverein „Vesta“, der „Verein zur  
Wahrung germanischen Rassengutes“ und  
der „Verein Trans Hols deutscher Art“  
dazu entschlossen, einen Reklamefeldzug  
für das Eheglück zu unternehmen? Ein  
jeder wird zugeben, daß das Vorkommen  
des Eheglücks in letzter Zeit infolge der  
Abwanderung der kriegstüchtigen Männer  
und der seitdem unterwachsenen sozialis-  
ten und der vielen Konferenzen der Ehemänner  
in grauerregender Weise abgenommen  
hat. Hier mußte der Reklamehebel an-  
gesetzt werden! Vom 24. bis 31. März ver-  
anstalten also diese Vereine unter dem  
Protektorat des Reichskanzlers die „Erste  
Berliner Eheglückswoche“, kurz „Ebehe“.  
Eröffnet wurde die Woche durch ein  
großes Bankett in den Kröllsälen, bei dem  
die Spitzen der Behörden und die Presse  
anwesend waren. Der Innenminister selbst  
hielt die erste Rede, in der die bei  
solchen Anlässen üblichen Abstrakta von  
der „Treue zu den Sitten der Väter“ bis  
zur unangenehmen „Schicksalsstunde“  
vollständig enthalten waren. Es sprach  
dann noch Reichsbahn- und andere Direk-  
toren, fünfzehn weibliche Abgeordnete und  
drei verschiedene Personen mit nicht ge-  
nau eruierten Titeln. Nachdem man  
etwa fünfundvierzig Klitorisreden  
hatte, verließen die Spitzen der Behörden  
den Saal. Die übrigen blieben in gehobener  
Stimmung beisammen und besoffen  
sich wie bei jedem anderen Feld-  
und Wesseneröffnungsbankett. Eine Dame  
der „Vesta“ soll in diesem Zustand sogar  
auf einen Tisch gekrochen sein und die  
Rücke über den Kopf geschlagen haben  
wie eine Bauersfrau bei Regenwetter.  
Am nächsten Tage veröffentlichte der  
Magistrat, daß alle Pücker in dieser  
Festwoche heiraten müssen. Drei Mark-  
stück, ein Kochbuch, Keyserlingen Ehe-  
buch und eine von der Firma Pech ge-  
stiftete Gummunterlage für Säuglinge er-  
halten sollen.  
In den Ausstellungshallen des Messeamtes

Sund sitz ich wieder bei den Stammtisch-  
brüdern,  
die einst in tiefer Ehrfurcht mir gelauscht,  
bin ich ein Glied nur unter vielen  
Gliedern —  
o Gott! Wie rasch doch Ruhm und Glück  
verhaucht!

Lolotien will ich lieber gar nichts sagen  
und stül verdrüben in die Heimatstadt —  
— könnte sonst nach den Adressen fragen,  
wo man doch Eheweib und Kinder hat — —

Ich zähle nun zu den politisch Toten —  
zum zweiten Male wählt mein Volk mich  
nicht.  
mitfühlen denk' ich Wilhelms, unseres  
Zwoten,  
dem auch trotz Eheglück das Herz zer-  
bricht — — —

war eine riesige Eheglücksreklameschau  
engerichtet. Prominente Schauspieler  
waren gewonnen worden, um Pa-  
kabinen die Freuden der Ehe vorzuführen.  
Großen Zulauf hatte das Paar Christa  
Tordy und Harry Liedtke in „Vor dem  
Schlafengehen“. Die Tordy in Nachtlacke  
und Liedtke sonst nach den Adressen fragen,  
wo man doch Eheweib und Kinder hat — —

Ich zähle nun zu den politisch Toten —  
zum zweiten Male wählt mein Volk mich  
nicht.  
mitfühlen denk' ich Wilhelms, unseres  
Zwoten,  
dem auch trotz Eheglück das Herz zer-  
bricht — — —



## Zu Haus- Trinkkuren

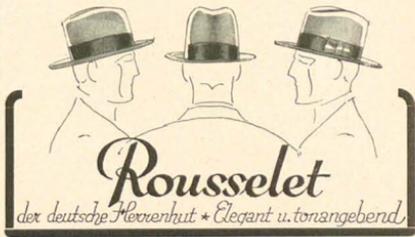
bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-,  
Nieren-, Blasen-, Harnleiden  
(Harnsäure), Arterienverkalkung,  
Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!

Bremsenchriften durch das  
Fachinger Zentralbüro,  
Berlin W 8,  
Wilhelmstraße 55.

Erschließlich in Mineralwasserhand-  
lungen, Apotheken, Drogerien usw.

**RIVA** am Gardasee Vornehm. Familienhaus  
GRAND HOTEL RIVA mit allem Komfort  
Fließendes Wasser etc. / Balkons und Terrasse mit Seeausblick /  
Wiener Konzert-Café / Volle Pension von Mk. 9.— bis Mk. 13.—



Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen  
auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Erstklassig reich illustrierte  
**PRACHTWERKE**  
Bauer, Web und Stillarbeit 30 M  
Bücherei, Das Dekoration 27 M  
Br. im Tierleben, 6 Bände 30 M  
Dr. Hal. d. Bienenkunde 27 M  
Neues Wilhelm-Busch-Album 3 M  
Ostwald, Das salzete Berlin 20 M  
Pis. u. Neue Liebesleben 28 M  
Reclm., Praktisches Wörterb. 12 M  
Dr. Scherzer, Neukalender 12 M  
Wulff, Sexualverfehrer 20 M  
Bismarck, Bismarck, Leipzig, Preuss!  
Muller u. Pothold 17 M 1/2  
WESTHOFF / WEIMAR

**BAD TÖLZ** in den  
Bayer. Alpen  
Deutschlands größtes Jod-Bad  
bei Arterienverkalkung / Nerven-, Stoffwechsel-  
und Frauenleiden.

**Bilz**  
Sanatorium  
Dresden-  
Radebeul  
Beste Kurefolge — Präparate frei.

Th. Th. Heine  
**Kleine Bilder**  
aus großer Zeit

Über 100 Karikaturen / Karl. Eine Mark  
Simplicissimus-Verlag / München 13

**Der glänzend bewährte Kinder-, Körper-, Fuss-Puder.**



„Da haste 's schwarz uff weiß; Hindenburg is Pate bei mein' achten Jung.“ —  
 „Det is 'ne iwertriebe Reklame fier so 'ne Bagatelle!“

Drei Briefe / Von Marcellus Schiffer

1.  
 (aus dem Briefe eines Provinziers an den  
 Berliner Oberbürgermeister)

... und was nun hier bei uns aus-  
 hängende Schild: „Jeder einmal in Ber-  
 lin“ betrifft, so muß ich sagen, daß ich  
 mir da eine kleine Anfrage erlauben  
 möchte:

Ich war vor 18 Jahren mit meiner Frau  
 schon einmal in Berlin und wir wären  
 jetzt gerne noch einmal nach Berlin ge-  
 schäftlich zu Verwandten gefahren. Ich  
 kann ja verstehen, daß es Ihnen, verehrter  
 Herr Oberbürgermeister, genügt, wenn  
 jeder Fremde nur einmal nach Berlin  
 kommt, aber würden Sie vielleicht in mei-  
 nem Falle ihr Verbot aufheben und mir  
 und meiner Frau gestatten noch ein  
 zweites Mal nach Berlin zu fahren. Wenn  
 Sie so freundlich wären uns das zu er-  
 lauben, würden wir uns dann gerne schrift-  
 lich verpflichten, nie wieder nach Berlin zu  
 kommen.“

2.  
 (Brief des Herrn Zubkoff an den Reichs-  
 präsidenten)

„Sehr geehrter Herr Reichspräsident!  
 Nachdem Sie so freundlich waren, mich  
 von rechts und von links aus Ihrem Reiche  
 der Casanova-Bar ausweisen zu lassen,  
 weil ich zehn Jahre jünger bin als  
 meine Frau (die ganze Sache ist übrigens  
 von Ulstein gemangelt, damit die Zel-  
 tungen etwas zu schreiben hatten) — bin  
 ich nunmehr glücklich bei den Wilden an-  
 gekommen, die mich mit dem Ausruf: „Uns  
 ist es piepe, wen du heiratest“, gastlich  
 bei sich aufnehmen wollten.  
 Wollten —  
 Denn als ich meinen ausgewiesenen Fuß  
 auf mir gestattete Erde setzen wollte, da

lese ich zu meinem Erstaunen ein großes  
 Plakat, auf welchem ich las: „Germany  
 want to see you!“  
 Ich kehrte daraufhin wieder an Bord zu-  
 rück und erlaube mir nun die kleine An-  
 frage, was nun eigentlich mit mir los ist?  
 Wünscht Deutschland mich zu sehen oder  
 nicht? Der aufgelöste Reichstag muß sich  
 endlich darüber klar werden.“

Hochverachtungsvoll  
 Zubkoff.“

3.  
 (Brief einer begeisterten Verehrerin an  
 Domela)

„Lieber süßer Harry!  
 Du verstehst es, Reklame für Dich zu  
 machen! Das mit dem ‚falschen Prinzen‘  
 von damals war ja himmlisch, aber zu-  
 beraubernd ist es, daß Du jetzt als Aman  
 Ullah verkleidet wiedergekommen bist und  
 wieder alle und selbst den alten Hinden-  
 burg reingelegt hast. Ich habe nur noch  
 eine Bitte an Dich, mein Goldiges: Kön-  
 ntest Du nicht mal als Kaiser Wilhelm  
 direkt kommen? — — —“

Enttäuschung

Als ich neulich an einem Kino vorbeiging,  
 war die Vorstellung oben zu Ende, und die  
 Besucher strömten auf die Straße.  
 Eingeklinkt in die Schar der Erwachsenen  
 erblickte ich plötzlich den Franzl, den  
 hoffnungsvollen Sprößling des Schuster-  
 meisters Powondra, der in Gesellschaft  
 seines Speziis einem überdimensionalen,  
 ziemlich paradiesischen Plakat zustrebte.  
 „Was sagst, Ferdl“, hörte ich den Franzl  
 sich entrisen, „so-a Betrug! Am Plakat  
 is s' ganz nackt und im Film hat s' al-  
 weiz was an!“

STRECKER  
 UND  
 SCHRODER



Das ist  
 für  
 wirkungs-  
 volle  
 Werbe-  
 drucke

STUTTGART

JOHANNESSTRASSE 11  
 SEIT 30 JAHREN DRUCKER  
 DES »SIMPLICISSIMUS«

Originale

der in „Simplicissimus“ ver-  
 öffentlichten Zeichnungen von  
 Karl Arnold  
 O. Dufurbrannon  
 Th. Th. Heine  
 E. Schilling  
 W. Schulz  
 E. Thöny  
 Frischmann  
 George Grosz  
 Kaiser  
 Kubin  
 J. Mammen  
 und anderen  
 können durch unsere Ver-  
 mittlung erworben werden.  
 Interessenten erhalten un-  
 verzüglich Auskunft von  
 Simplicissimus-Verlag  
 München 13

Der  
 „SIMPLICISSIMUS“  
 wird auf Papier  
 der

München  
 Dachauer  
 Papierfabriken  
 Aktiengesellschaft  
 gedruckt

2 1/2 Millionen  
 Wollgüter, Wollstoffe, Wollwaren

heute  
 65000

Das  
 blasse Kind!

braucht „Künstliche Hörsensonne“.

Es ist Elternpflicht

auf diese Symptome zu achten und die Kin-  
 der in solchen Fällen bei einem Arzte, der  
 die Hansue Hörsensonne hat, behandeln zu  
 lassen. Das ist nicht teuer und die Kinder  
 haben lebenslanglich gesundheitlichen  
 Nutzen davon. Insbesondere sollen auch  
 die Kinder bestrahlt werden, bei denen nur  
 Drüsenanschwellungen ohne die Zeichen der  
 Scharfblässe bestehen. Findet die Mutter an  
 Hals ihres Kindes kleine Knötchen, so sind  
 die Drüsen des guten Körpers geschwollen.  
 Das Kind hat keinen Appetit und ist ver-  
 wöhnt. Diese Drüsenkrankheit (sympthatische  
 Diathese) wird mit Sicherheit durch die  
 ultravioletten Strahlen der „Künstlichen  
 Hörsensonne“ auf das günstigste beein-  
 deutet.  
 „Nicht nur bei Scharfblässe, sondern auch  
 bei allen anderen Formen der Tuberkulose  
 und bei Tuberkulose-Verdacht, werden  
 nach dem Erfahrungsberichte autorisi-  
 ertester treffliche Heilerfolge erzielt durch  
 die billige, bequeme und schnellwirkende  
 „Künstliche Hörsensonne“ Original „Hansue“.  
 Die Rachitis (englische Krastheit) durch  
 die Kinder schon in den ersten Lebens-  
 jahren zu wachen Tuberkulose und  
 wird durch vorbeugende Bestrahlung im  
 Säuglingsalter sicher verhindert. Die  
 Rachitis bekämpfen, heißt auch den Mä-  
 gern, dem Knochentum und anderen Krankheiten  
 ihre Ursächlichkeit schenken. — Fragen Sie  
 Ihren Arzt.  
 Entzünde Sie kostenlos die Antrikurs-  
 schriften für Eltern und Pfliegerinnen betr.  
 Rachitis, Scharfblässe und Tetanie.

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H.  
 Hanau a. M., Postfach 1263



„Wie könnte ich der Menschheit nützen, wenn ich Kapital hätte, um meinen neuen Cocktail zu starten!“ — „Unbesorgt, Bobby, ich schaffe es schon! Meine Beine sind auf zehn Jahre an eine Seidenfirma vermietet.“

### Messe-Erlebnis

Menschenansammlung am Leipziger Rathaus.

Auf meine Frage erwidert ein biederer Bürger: „Nu, Amtmann Ullah muß doch gleich kommen! Um zwee sollde er da sinn, un nu is es bald halb dreie!“ Ich stelle mich irgendwo dazu.

Vor mir zwei Gestalten wie Pat und Patachon. Der Kleine stellt sich auf die Fußspitzen, fällt aber ermattet auf die

Absätze zurück. Er kann nur die Rathaustrampe und -tür sehen.

Der Große: „Jetzt gimmd er!“

Der Kleine zappelt vergeblich, fällt auf die Absätze zurück. Amman Ullahs Wagen ist noch unten an der Tauchmitzbrücke.

Der Große: „Du, des wärd ämal ene dichtsche Bersohn in der Weld-Bohldik. Där is' der nähmlich der Zankabbel zwischen England und Rußland!“

Der Kleine: „Is'r denn jetzt da?“

Er zappelt, aber Amman Ullah hat inzwischen das Publikum begrüßt und ist

eilig die Rathaustrampe hinaufgerannt. Der Kleine: „Da steh' ich nu äne geschlachte Stunde hier, un nu habb' ich grade seine Glatze gesäht!“ — Nach einer Weile: „Du, wie sah ärn von vorne aus?“

Der Große: „Nu, wie so e Därke ehmd!“

Der Kleine: „Daß där och so ne verdäch-dche Hast ham muß!“

Der Große: „Uf der Messe hadder och eegal nach Rabbadd gefragt!“

Der Kleine: „A bißchen bärs'sch scheinder ähm doch ze sinn!“

## Der Reklamechef

(Zeichnung von E. Thöny)

„Na und wenschon Frühling — was machst du mit ner Lerche, die für nicht Propaganda trillert!“



# Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Stinkkur  
bei Nierenleiden  
Harnsäure  
Eiweiss Zucker

## Helenenquelle

Badeschriften,  
sowie Aufgabe billiger Bezugs-  
quellen für das Mineralwasser  
durch die Kurverwaltung.



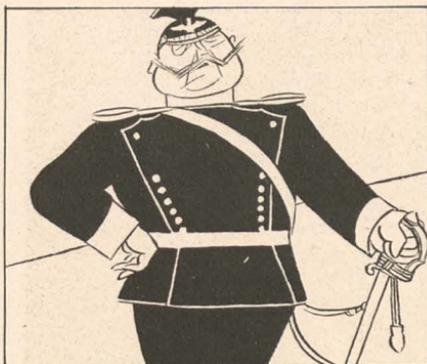
# Brend'Amour, Simhart & Co

Graph. Kunstanstalt München

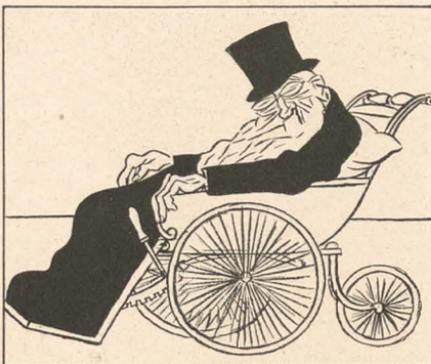
KLISCHEES FÜR EIN- u. MEHRFARBIGEN BUCHDRUCK  
"PADIOTINTO" - SCHNELLPRESSEN - KUPFERTIERPDRUCK

# Simpli-Woche: Die Parteien zeigen ihre Mannequins

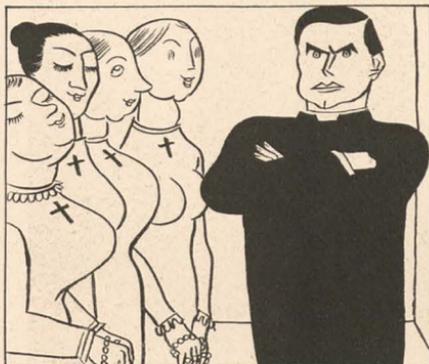
(Zeichnungen von E. Schilling)



Der deutschnationale Rittergutsbesitzer Graf Schmissow geht als Ulanenleutnant anno 1898.



Kandidat Aschenbrot von der Deutschen Volkspartei repräsentiert das in sich gefestigte deutsche Bürgertum.



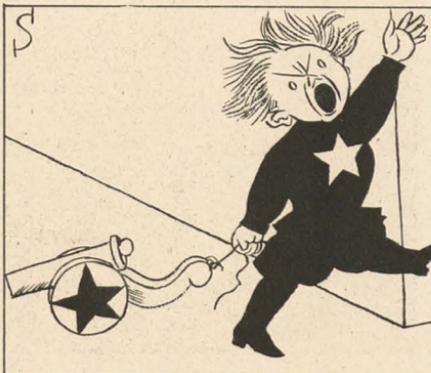
Das Zentrum schickt den Kaplan Fahsel in den Katholischen Frauenverein.



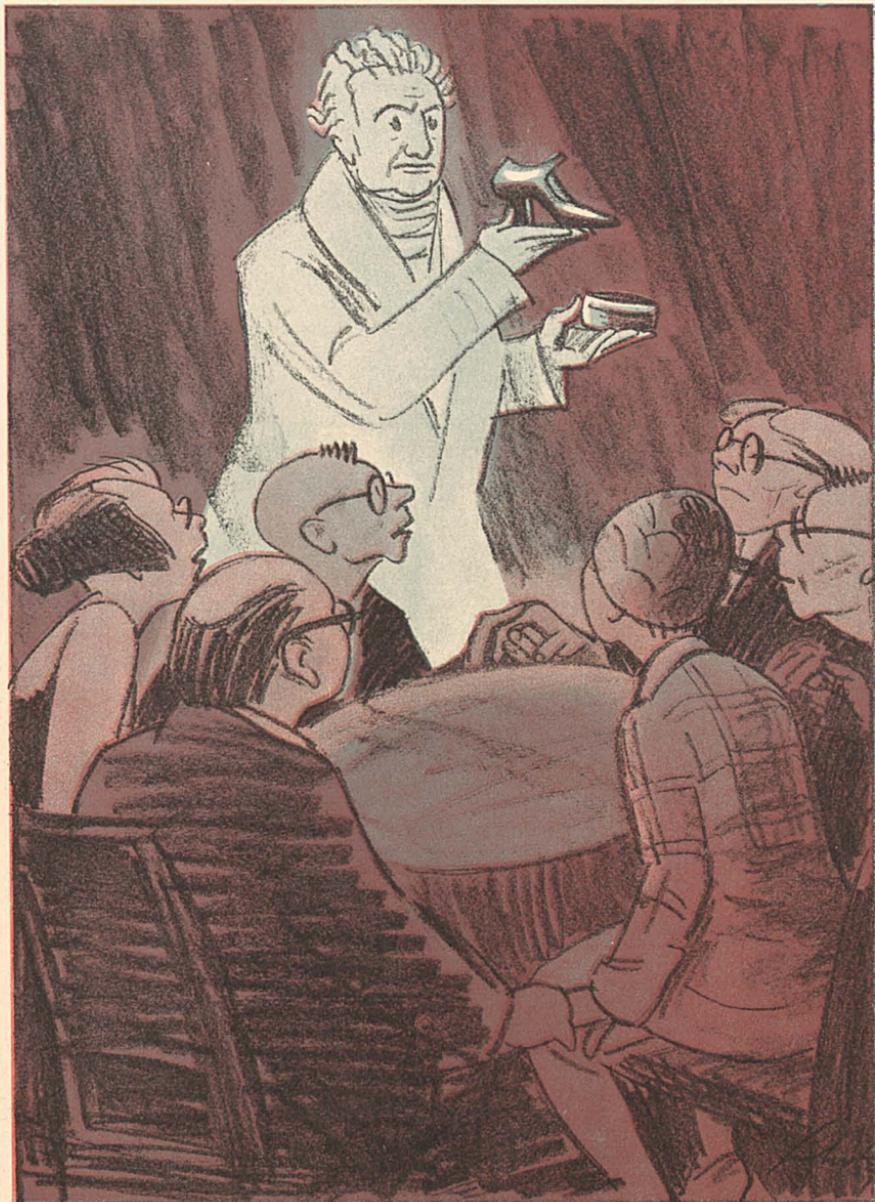
Die demokratische Frau Oberstudienrat Schulze liest, um mehr geistig als körperlich zu wirken, Gedichte ihres Parteigenossen Freiligrath vor.



Der sozialdemokratische Arbeiterssekretär Sagebiel zeigt seine schwieligen Hände.



Der kommunistische Kandidat, der vor dem Staatsanwalt ausgerückt ist, schickt seinen kleinen Willy.



„Und welches Geheimnis hast du uns aus dem Reiche der Geister zu künden, o Heroe?“ — „Wir im Jenseits halten alle die Stiefelwische ‚Fusol‘ für die beste.“